

KOMPAKT

Filmtage

PROGRAMM »Filme gehören dem Publikum.« Das sagte einer der bekanntesten und größten Filmproduzenten Deutschlands, Artur Brauner. Das Kulturzentrum trotz Corona, möchte auch 2021 nicht auf die Jüdischen Filmtage verzichten und wird besondere Produktionen zeigen. Jeden Monat wird etwas Filmisches geboten: sei es per Stream, sei es – wenn wieder möglich – mit einer Filmvorführung im Hubert-Burda-Saal oder im Kino. Den Auftakt macht ab sofort ein speziell gestaltetes Schaufenster im ORAG-Haus am St.-Jakobs-Platz mit einem Rückblick auf die Filme der letzten 13 Jahre und mit Büchertipps. Julia von Heinz, deren Film *Hannas Reise* 2014 lief, ist mit ihrem neuen Projekt *Und morgen die ganze Welt* im diesjährigen Oscar-Rennen für den besten internationalen Film vertreten. Internationale Größen wie Jerry Lewis, Mario Adorf und Richard Gere standen im Mittelpunkt von Filmabenden. Peter Simonischek war beim Finale im Februar 2020 persönlich dabei. Der Blick zurück, zu dem Filmmuseum München, Literaturhandlung, Kostümverleih Ralf Rainer Stegemann und Orag Bayerische Schneidergenossenschaft beitragen, will Lust machen auf berührende, interessante und aufregende Filme 2021. *ikg*



Schaufenster im ORAG-Haus

Foto: C. Gärtner

Antisemitismus

VORTRAG Seinem Vortrag über »Ursprung und Kontinuität der Judenfeindschaft« stellt Philipp Lenhard, Wissenschaftlicher Rat am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität, die Frage »Ewiges Rätsel Antisemitismus?« voran. Der Historiker räsoniert am Dienstag, 9. Februar, 19 Uhr, über ein Phänomen, das sich seit rund 2000 Jahren in unterschiedlicher Gestalt hartnäckig hält. Der Livestream erfolgt aus der Evangelischen Stadtkademie. Den Link erhält man nach Anmeldung unter www.evstadtkademie.de/veranstaltung/ewiges-raetsel-antisemitismus/. Weitere Veranstaltungspartner sind unter anderem der Fachbereich Dialog der Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München, Beth Shalom – Liberale Jüdische Gemeinde München und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. *ikg*

VON HELMUT REISTER

Für den Bayerischen Landtag und die Stiftung Bayerische Gedenkstätten ist der »Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar alljährlich ein verpflichtender Termin. »Die Erinnerung an das, was war, muss über die Zeitzeugen hinaus weiterleben. Das Geschehene soll und darf sich nicht wiederholen«, mahnte Karl Freller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten und zugleich Landtagsvizepräsident, beim offiziellen Gedenktakt, der diesmal wegen der Corona-Krise nur im kleinen Kreis und ohne Publikum stattfinden konnte.

Eröffnet wurde die virtuelle Feierstunde, die vom Bayerischen Fernsehen live übertragen wurde und bereits am Montag, zwei Tage vor dem eigentlichen Termin, stattfand, durch Landtagspräsidentin Ilse Aigner. Sie erinnerte in ihrer Rede daran, dass die Nachkriegsgenerationen zwar keine Schuld tragen würden, aber die Verantwortung übernehmen müssten. »Einen Schlusstrich«, sagte die Landtagspräsidentin, »darf und wird es nicht geben.«

Im Zusammenhang mit dem Holocaust ging Aigner auch auf gesellschaftliche Aspekte während des verbrecherischen Regimes des Nationalsozialismus ein. Die Deportationen, die für Millionen Frauen, Kinder und Männer eine Reise in den Tod bedeuteten, seien für jeden sichtbar gewesen. »Manche nahmen es hin«, beschrieb sie die Vorstufe des Holocaust, »manche waren gelähmt, manche trauten sich keinen Widerspruch zu, und viele fanden es gut.« Daraus müsse ihrer Überzeugung nach vor allem die junge Generation, die in unserer Gesellschaft die Zukunft gestaltet, ihre Lehren ziehen und derartige Tendenzen niemals zulassen.

Zentralratspräsident Josef Schuster sprach über die Geschichte seiner Familie.

Stiftungsdirektor Karl Freller, der die Gedenkrede hielt, nannte mehrere Gründe, warum die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus gerade jetzt besonders wichtig sei. »Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden wir nicht mehr so sehr herausgefordert, unsere Werte zu verteidigen, wie in der heutigen Zeit, in der unsere Demokratie von innen und außen angegriffen wird.«

Diese Werte nicht zu vergessen und gerade während der weltweiten Pandemie zusammenzustehen, sei eine niemals zur



Screenshots: Marina Maisel



Kranzniederlegung am Mahnmal (o.); Stiftungsdirektor Karl Freller, Landtagspräsidentin Ilse Aigner, Zentralratspräsident Josef Schuster (v.l.)



Diskussion stehende Notwendigkeit. Er sprach in diesem Zusammenhang auch die in der Corona-Krise aufkommenden Vergleiche mit dem Nationalsozialismus und die zunehmend grassierenden Verschwörungsmenchen an. »Diesen Vergleichen dürfen wir keine Aufmerksamkeit schenken. Sie stellen eine Gefährdung der Demokratie dar. Wir müssen stärker gegen Hetze, Antisemitismus und Rassismus vorgehen«, sagte Freller.

REDE Er sprach in seiner Rede auch an, dass jedes Land eine Gedenkkultur, eine Erinnerung an die Vergangenheit brauche: »Sie ist die Basis für die Gestaltung der Zukunft. Gibt es sie nicht, wird die Geschichte, ob bewusst oder unbewusst, falsch interpretiert oder irreführend ausgelegt. Heute gibt es keine Denkverbote, und es gibt keine Deportationen in deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager in Mittel- und Osteuropa.«

Die gemeinsame Gedenkveranstaltung des Landtags und der Stiftung Gedenkstätten fand an dem im vergangenen Jahr eröffneten »DenkOrt Deportationen« in Würzburg statt. Er liegt neben dem Hauptbahnhof, der zusammen mit dem »Aumühl-Ladehof« das Zentrum der Ver-

schleppungen aus Würzburg und Unterfranken bildete. 2069 Juden aus Unterfranken wurden in den Jahren von 1941 bis 1944 von dort aus in die Konzentrationslager in Osteuropa deportiert und größtenteils ermordet. Letztlich überlebten nur 63 von ihnen.

PROGRAMM An dem coronabedingt reduzierten Gedenkprogramm, an dem ursprünglich zahlreiche Repräsentanten des öffentlichen Lebens teilnehmen wollten, um ihre Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen, beteiligten sich auch Schüler und Schülerinnen der Gustav-Walle-Mittelschule. Sie berichteten eindrucksvoll vom Schicksal einer jüdischen Familie aus Würzburg.

Einem der Teilnehmer am Gedenktakt mussten die Ereignisse von damals nicht eigens vor Augen geführt werden, denn für ihn sind sie stets präsent: Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Väterlicherseits war seine Familie seit dem 16. Jahrhundert in Unterfranken angesiedelt und dort tief verwurzelt. In seiner Rede über die eigene Familiengeschichte schilderte er die Spuren und tiefen Narben, die Nationalsozialismus und Holocaust hinterlassen haben.

Mit Blick auf den erkennbar zunehmenden Antisemitismus und rechte Entwicklungen, besonders in der Mitte der Gesellschaft, zeigte er sich besorgt über die oft geringen Kenntnisse junger Menschen über die Zeit des Nationalsozialismus. Das lange Schweigen nach dem Krieg habe dazu beigetragen. »Die Frage, wie ehrlich mit der Vergangenheit umgegangen wird«, so Schuster, »stellt sich bis heute. Aber klar muss sein, dass wir vor der eigenen Vergangenheit nicht davonlaufen und in der Gegenwart nicht wegschauen können.«

Zu Wort kamen bei der Gedenkstunde auch der Oberbürgermeister der Stadt Würzburg, Christian Schuchardt, und die frühere langjährige Landtagspräsidentin Barbara Stamm. Die Würzburger Ehrenbürgerin war maßgeblich an der Einführung der alljährlichen Gedenkstunde am 27. Januar beteiligt. Die musikalische Begleitung des Staatsaktes übernahmen Musiker des Matthias-Grünwald-Gymnasiums und der Musikhochschule Würzburg. Vorgetragen wurden »Largo« aus der Sonate op. 8 Nr. 12 von Willem de Fesch und »Notturmo« von Nikolai Rimsky-Korsakov. Die Veranstaltung endete mit einer Kranzniederlegung am DenkOrt Deportationen.

Der letzte Befreier von Auschwitz

ZEITZEUGE David Dushman steuerte als 21-Jähriger einen der Panzer der Roten Armee

Seit 1996 lebt David Dushman in München. Er ist eine lebende Legende. Die Biografie des aus der ehemaligen Sowjetunion stammenden Juden ist Zeitgeschichte pur, Stoff für Geschichtsbücher. Er war es, der am 27. Januar 1945 mit seinem T-34-Panzer die elektrisch geladene Umzäunung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau niederwalzte und den »Tag der Befreiung« für die letzten Überlebenden der Todesfabrik Realität werden ließ. Von den Soldaten seiner Einheit ist niemand mehr am Leben – Dushman ist der letzte lebende Befreier von Auschwitz.

Vor 76 Jahren nahm der 21-jährige Soldat die Schrecken von Auschwitz durch den Sehschlitz seines Panzers wahr. Dushman sah halb verhungerte Menschen, Leichenberge, unsägliches Leid. Was Auschwitz damals wirklich war, wusste er nicht. »Das«, sagt er, »habe ich erst nach dem Krieg erfahren.«

Ausgrenzung, Diffamierung und den gesellschaftlichen Absturz ins Bodenlose, weil er Jude war, erlebten er und seine Familie hingegen auch in der Sowjetunion. Sein Vater, ein Arzt, der der stalinistischen

Säuberungswelle zum Opfer fiel, starb in einem Arbeitslager.

Für David Dushman, der für seine Tapferkeit mit Dutzenden Medaillen und Ehrenzeichen dekoriert wurde, begann nach dem Krieg ein neues Leben. Fast vier Jahrzehnte lang, von 1952 bis 1988, trainierte er im Fechten die Frauen-Nationalmannschaft der Sowjetunion und bildete Spitzensportlerinnen der Superklasse aus. Seine »Kinder«, wie er sie nannte, heimsten zahllose Weltmeistertitel ein und standen bei einem halben Dutzend Olympischer Spiele im Medaillenregen.

In seiner Funktion als Trainer erlebte er 1972 an seinem jetzigen Wohnort München auch den Terroranschlag auf die israelischen Sportler mit. »Wir hörten Schüsse und das Brummen der Hubschrauber über uns. Wir wohnten damals genau gegenüber der israelischen Mannschaft«, erinnert er sich. Das Entsetzen, das der Anschlag unter den Sportlern auslöste, hat er nie vergessen.

Das kunstvolle Hantieren mit der Klinge hat ihn nicht losgelassen. Das war schon 1988 so, als er seinen Trainerjob beendete, und es gehört auch heute noch, im Alter

von fast 98 Jahren, zu seinen Leidenschaften. Er trainiert regelmäßig. Genauso regelmäßig trat er vor der Corona-Krise in Schulen als Zeitzeuge auf. Ressentiments gegenüber den Deutschen sind Dushman fremd: »Wir haben nicht gegen Deutsche gekämpft, sondern gegen den Faschismus.«

Bei der Feier zu seinem 95. Geburtstag sprach IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch von seinen beiden unterschiedlichen Lebensabschnitten. »Was Sie an physischen und seelischen Schmerzen erleiden mussten, aber auch, was Sie an Großartigem geleistet haben und welche außerordentlichen Erfolge Sie feiern konnten – das reicht eigentlich für drei Leben.« *hr*



David Dushman mit Charlotte Knobloch

Anzeige

Die Beratungsstelle der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern sucht ab sofort eine/n neue/n Mitarbeiter/in.

Das Profil:

- Studienabschluss in Psychologie oder Sozialpädagogik
- Therapeutische Zusatzausbildung (z. B. systemische Therapie / Verhaltenstherapie / Mediation)
- Berufserfahrung in Beratung von Eltern, Kindern und Jugendlichen
- Berufserfahrung im Bereich der Jugendhilfe
- Kulturelle Kompetenz und Sensibilität
- Russischsprachkenntnisse erwünscht

Der Aufgabenbereich:

- Beratung von Kindern, Jugendlichen und Eltern auch aus russischsprachigen Familien
- Kooperation mit Jugendamt, Schulen, Kindertagesstätten und weiteren Hilfen
- Beratungstätigkeit als Insoweit erfahrene Fachkraft bei Kindeswohlgefährdung nach § 8 a SGB VIII
- Beratung bei Trennung und Scheidung (MüMo)
- Durchführung von verschiedenen thematischen Gruppenangeboten für Eltern (Elternabende, Workshops)
- Durchführung von verschiedenen thematischen Gruppenangeboten für Kinder (z. B. Konzentration, soziale Kompetenz, Trennung und Scheidung)

Vergütung: nach TVöD - SuE

Arbeitszeit: 30 St./Wo

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an Elena.Sidhu@ikg-muenchen.de oder eb@ikg-muenchen.de